



ANDREAS KOOP

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.

www.designgruppe-koop.de



So sahen früher Software-Kartons aus – mitunter die von Schriften. Unten links sieht man den Karton für die »AGFA Rotis Sans Serif«.

Vom Karton in die Cloud

Ob früher alles besser war? Man weiß es nicht, aber meistens war alles größer (bis auf Autos) – Rechner, Telefone oder eben auch Software-Verpackungen waren von Format! Hat man damals ein Programm erworben, gab es das in einem ordentlichen Karton, oft sogar als Schubert gefertigt, mit CDs und Handbüchern, teilweise noch mit Schriftübersichten und Kursheften ausgestattet. Gekostet hat das Ganze seit eh und je gutes Geld – da ist oder vielmehr war es schon auch schön, wenn man etwas dafür in die Hand bekam. Und, ganz nebenbei, auch sichtbar machte, daß man hier mit gekauften Programmen arbeitet.

**DIE EINEN VERLÄNGERN DAS »PRODUKTERLEBEN«,
DIE ANDEREN LÖSEN ES AUF**

Kauft man heute eine Software, gibt es immer weniger Datenträger und Verpackungen; das freilich ist gut für die Umwelt und vereinfacht mitunter auch das muntere Updaten der Versionen. Aber komisch ist es irgendwie schon, wenn das einzig Stoffliche die (eventuell auch noch selbst auszudruckende) Rechnung ist. Dieser gesamte Bereich ist in physischer Präsenz-Auflösung! Dumm nur, wenn man etwas neu installieren muß oder die DSL-Verbindung gerade unterbrochen ist. Da wüßte man eine DVD zu schätzen, eine, die man mit den Programmen darauf auch besitzt.

In anderen Branchen ist das Gegenteil angesagt. Dort versucht man das »Produkt« gerade physisch zu gestalten, zu symbolisieren und nicht greifbare Leistungen zu »verdinglichen«, ihnen damit einen Wert oder vielmehr ein Äquivalent von Wert zu geben. Mitunter auch dort, wo wahrlich Stoffliches verkauft wird! Der Autohersteller BMW beispielsweise überreicht mit dem Neuwagen einen aufwendigen Karton, in dem Informationen, eine Kundenkarte und anderes liegen. Es reicht also nicht, das »Produkt« in der Garage stehen zu haben, nein, man soll es mit in die Wohnung nehmen. Bei einigen Werkzeugmaschinenherstellern ist es ähnlich – sie entwickeln auch Wartungs-, Überwachungs-, Steuerungs- und

Trainingssoftware, die nicht wenig Geld kostet und dementsprechend auch physisches Gewicht haben soll. Sie wissen, ihre Klientel will etwas haben für ihr Geld, etwas in Händen halten. Demzufolge sind wir Gestalter wohl ein eher ambulantes Volk. Eines, bei dem sich jetzt am besten auch noch deren Daten (die wiederum ja unser »Produkt« sind!) weiter entstofflichen werden, also nicht einmal mehr als Information auf den eigenen Festplatten liegen sollen. In der Cloud, wo früher die Engel hätten sitzen sollen, liegt dann die gemietete Software und liegen womöglich bald all unsere Daten. Alles hat Platz auf der Wolke und ist überall erreichbar. Steckt in diesem Wort, der bildhaften Metapher, eine Art »Heilsversprechen«? Man wird vermutlich schon noch ein paar Jahre Gewöhnungszeit brauchen, um das mitzumachen. Und sollte auch die Sicherheit haben, daß nicht jeder die Wolken erreichen kann.

Bemerkenswert ist dabei noch ein weiterer Aspekt: Parallel zu der Entstofflichung der Software-Produkte kämpfen alle Hersteller mit (Raub-)Kopien. Offensichtlich nimmt die Hemmschwelle mit der Entstofflichung der Leistung und des Produktes gleichermaßen ab. So weit, daß manche Branchen, zumindest nach deren eigener Aussage, existentiell bedroht werden: Die Musikindustrie klagt in lauten Tönen. Dabei werden doch manche CDs gerade wegen ihres Covers gekauft, obwohl die Daten vielleicht schon »vorlagen«. Aber vielleicht ist das eine romantische Sichtweise! Ob mit den immer weiter um sich greifenden und in sich geschlossenen »Systemen« wie iTunes durch Bequemlichkeit oder schnelle Verfügbarkeit die Bereitschaft wieder steigt, Geld für legale Musik ausgeben, wird man sehen. Das Kopieren von Software scheint durch die praktisch unumgängliche, allgegenwärtige Anbindung an das Internet ohnehin nicht leichter geworden zu sein, die Cloud könnte eine Verschärfung bedeuten. Doch nicht nur das – um wieder zu unserer Branche zurückzukommen – hinterläßt bei einem Quasi-Monopol wie dem von Adobe kein gutes Gefühl. Wenn die Entstofflichung des Produktes hin zu einer virtuellen Leistung mit verschärfter Abhängigkeit führt, fragt man sich schon, ob das alles der Fortschritt ist, den wir uns wünschen.